Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 8 (1852)

Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

Honni soit qui mal y pense.

8. Bd. № 15.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Aus dem Tagebuche des Thurmwächters.

— Hab mich wieder einmal g'lusten lassen, in den Kantonsrath zu gehen, um zu losen. Reut mich nüt — haben schöne Reden gehabt; hat sogar ein Thurmwächter etwas profitiren können. Hätt's nicht geglaubt.

Kommt da so ein frömder Fötzel, ist nur von Frauenfeld, das nicht einmal auf meinem Feuerzeiger steht und will, mir nichts dir nichts, durch unsern Kanton eine Eisenbahn bauen, und dann hätten die Burger, um drauf zu fahren, fast noch mehr zahlen müssen, als wenn sie z'Fuß gingen, Jo wolle — dem hät man's dütsch g'sagt! Soll die agrikole Population, die allfällig noch einige Cerealien für den Export produciert, durch solche enorme Taxen externen Societäten contribuabel werden? Sollen die 40,000 Tonnen Käse, welche bei der etonanten Augmentation des Etats der laktiferen Bestien in unsern Fromagerieen produciert werden, der Exploitation fremder Spekulanten exponirt sein? — —

Guet g'redt, Federo! hab ich denkt. Jetzt kam aber erst der Hauptschutz. Sind nicht so dumm, Meister Sulzberger, — merken wohl, daß ihr nur Profit an uns machen wollt mit euerer Eisenbahn. Aber gut Nacht, Schnepf! Dem hat man einen Trog voll angerichtet!

Er sei auch ein Freund der Eisenbahnen, hat der andere Redner g'seit, aber nur unter gewissen Bedingungen und Umständen. War mir aus der Seele geredet. Bin ein Mann des Fortschritts, da darf ich ja per se nicht gegen die Eisenbahnen sein. Aber da für die Sulzbergerische Bahn, für die hätte ich nicht an den Rücken gelängt — kann ja doch nicht darauf auf den Santursenthurn fahren. —

Ist doch was schönes um so einen Redner, wie der so alle vaterländischen und edlen Gefühle aufrühren kann, wie ein Brüheloch, bevor man b'schütten will! — Wie hat das die Wirthe gezwickt, da der Redner sagte, es würde nur noch mit Mistwagen auf der Hauensteinerstraße gefahren werden, wenn einmal die Eisenbahn da sei — hab's Vierzehnen von weitem angesehen, daß sie hocken bleiben würden bei der Abstimmung. Wie hat's die Zinsbauern gewörgt, da der Redner äschplizirte, daß der Sulzberger dran Schuld sei, wenn sie den großen Zins zahlen müßten! Wie hat's den g'meinen Mann auf der Trübine hinten g'chuzelet, als der Redner ihm auseinandersetzte, daß der Sulzberger es sich noch zur großen Ehre anrechnen könne, ihn vergebens im Land herum spazieren führen zu dürfen. — Ja bigopp, so ist's recht! Wollen uns der Sulzberger und der Fips und der Clark partout Eisenbahnen bauen, so soll in erster Linie jeder Kantonsburger vergebens mitfahren und in zweiter Linie auf jeder Station einen Schoppen Zehner, Käs und Brod auf Rechnung der Gesellschaft bekommen. Die Rede hat mir wohlgethan bis in den großen Zehen, und mein Patriotismus fing mir or-

dentlich an im Bauch zu ruggen. Hätt' ich vier Händ' und vier Füß', ich hätt' alle aufg'ha gegen die Concession.

Muß ordentlich vernagelt gewesen sein, der Kantonsrath; hätte sonst keine Mehrrorität für's Eintreten geben und wär die Sach gleich den Bach ab g'schickt worden. — Glaub fast, meine hochgeachtete Herren hätten afen lieber Sauerkraut und Magenwürst g'habt, als Eisenbahnen, von wegen s' war schon fast Zeit z'Gaffee z'näh und hatten noch nicht einmal z'Mittag bekommen. Da gehts dann mängisch kurios mit den Abstimmungen, wenn man z'Thau ab dem Magen hat.

S'hockt aber einer im Großen Rath, wo wohl weiß, daß kein Beschluß gut wird, wenn nicht ein Schübel von seinem Senf drinn ist. Der hat's ihnen auch dießmal nicht g'schenkt, Hunger hin Hunger her. Ist gar ein toller Herr und redt so erbaulich, als hörte man einen ehrwürdigen Vater Chapeziner predigen, und hat g'seit, d'Eisenbahnen seien ein Schiffbruch, was sehr schön gesagt ist, hab nur nicht recht begriffen, wie so. Item, meine hochgeachten Herren haben auch noch geschluckt, was ihnen der tolle Herr eing'schenkt hat. Und wußten, glaub, die meisten selber nicht, ob's sauer oder bitter sei.

Jetz war's aus und emmel noch keine Eisenbahn gebaut, Gott Lob und Dank! Ich, wo g'wohnt bin d'Sach von einem höheren Standpunkt aus z'betrachten als z'gmein Volk, ha's wie dr Müller uf der Stäge: „Was bruuche die Sackerments Kaibe vo hungrige Engländern eus Solothurnere euses schöne Geld us em Sack cho z'näh!"

Wenn's denn Ysebahne müeße sy z'Solothurn, su wird sie euser Herrgott scho loh wachse. Do brucht's kei Sulzberger drzue.

Zeitbilder aus dem Großen Rathe von Honolulu.

Präsident: Diejenigen, welche für Ratification der Eisenbahn-Concession stimmen, belieben aufzustehen.

Aus dem Programm des Kantonal-Schießens von Muzopotamien.

Die Reismusketen-Gesellschaft von Muzopotamien hat der Kantonal-Schützengesellschaft ihren Schießplatz zur Feier des Kantonal-Schützenfestes unter der Bedingung überlassen, daß man jegliches Schießen mit Kanonen, oder irgend einem Geschütze, welches das Kaliber einer Reismuskete übertreffe, vermeide und auch jeglichen Redens, sei es in Toasten oder in An- und Abtrittsreden, sich enthalte.

Unwissende Leute, bei denen der Geist der Zeit vorübergeht, ohne daß sie seinen Tritt vernehmen, haben über diesen Beschluß gelacht, Heinrich mit dem feinen Ohre, welches das innerste Weben in Habermark- und Weihenfecken-Stengeln vernimmt, erkennt in dem Beschlusse den Flügelschlag einer neuen Zeit und verehrt in den reisigen Musquetiren Muzopotamien's die Wächter an der Wiege des Geistes der Zukunft.

Dieser neue Geist ist kein anderer als der Geist des Schweigens. Der Präsident Napoleon ist seine Hebamme, und hat dessen Geburtsfest mit einem helllodernden Johannisfeuer aus Redner-Tribunen, Parlamentsbänken und Zeitungsschreibern gefeiert; die größten Potentaten brachten dem Neugebornen Gold, Weihrauch und Myrrhen dar, der Gr. Rath des Kantons Bern brachte ihm das Schärflein der Wittwe, das neue Preßgesetz.

Die Reismusquetire Muzopotamien's sind die Riesen und Mooren, welche die Wiege gegen die Lindwürmer und den Blick böser Feen schützen.

Jeder wird nun das zeitgemäße Programm verstehen, mit welchem die neue Aera der schweizerischen Schützenfeste eröffnet werden wird. Die frühern Schützenfeste waren Schwingeten patriotischer Redner, das neue Schützenfest wird ein „Opfer des Schweigens" sein. Die Fahne Muzopotamien's wird der Reissuppen-Effendi der „fliegenden Blätter" tragen, als Verkörperung des Reissuppenmusquetenthums. Er spricht nie, raucht aber Murtner-Kabis aus einem Ulmerkopf und hat die Pelzmütze über beide Ohren gezogen, um gegen jeden revolutionären Einfluß sich zu schützen. Die Ceremonienmeister liefert das Taubstummen-Institut; Ankommende und Abgehende werden mit der Fingersprache begrüßt; wer zu reden sich erfrecht, wird mit der ebenso energischen als beredten Faustsprache zurecht gewiesen. Bei Tische darf man sich nur gesprungener Teller und Gläser bedienen, damit nicht durch zu helles Klingen die heilige Stille unterbrochen werde. Geschossen wird nur mit Schießbaumwolle, zur Vermeidung unziemlichen Geräuschs. Statt mit Kanonenschüssen werden die patriotischen Reden bei Tische, welche natürlich nur von gebornen Taubstummen gehalten werden dürfen, mit einer dreifachen Salve aus sämmtlichen Feuerspritzen Muzopotamiens begrüßt; gleiche Begrüßung wird den ankommenden und abgehenden Schützen zu Theil. Die muzopotamische Kantonalscheibe bildet ein Vorhängschloß; wer das Schlüsselloch trifft, erhält als Ehrengabe ein Exemplar des neuen Preßgesetzes, auf Gutta Percha gedruckt, das man beliebig zerren und drehen kann. Sämmtliche Zeiger tragen die berühmten elben Kutten, statt der Zeigerfähnchen tragen sie lange Stäbe, an deren Ende ein Riesenlulli befestigt ist, gefüllt mit Reisbrei.

Von den gewählten Inschriften können wir folgende erwähnen. Beim Eingange in die Schießhütte:

Stille, stille, kein Geräusch gemacht.

Beim Eingange auf den Schützenplatz:

Pst!

Auf dem Gabentempel:

Sä!

Beim Ausgange vom Schützenplatz steht einfach das große A-B-C, als die unverfänglichste Inschrift, aus der jeder sich entnehmen kann, was er will.

Die Namen der Scheiben sind: Zeitgeist, Bernergeist, Anne Bäbi Jowäger, Vehfreude.

Die Geldgaben bestehen nur aus altem Schweizergeld; die Ehrengaben sind versiegelt und dürfen erst vierhundert Schritte vom Schützenplatze von den Gewinnern eröffnet werden, damit nicht unziemliches Freudengeschrei die stille Ruhe der Festfeiernden störe.

Der Schluß des Festes wird durch ein freudiges dreimaliges Aufathmen des Comites bezeichnet, worauf dann allgemeines Colloquium commandirt wird.

Astronomische Briefe.

III.

Es gibt auch einen Thierkreis. Man hat sich denselben vorzustellen, als wären rings um den Himmel herum zwölf Wirthshäuser mit zwölf verschiedenen Tavären. Die Sonne geht immer von einem in das andere und kommt alle Jahre einmal herum. In der Vorstadt zu Honolulu gibt es auch einen ähnlichen Thierkreis, die Zeichen heißen aber anders, nämlich zum Falken, zum Schwanen, zum Adler ꝛc. „Jungfrau" gibt es daselbst keine, dagegen einen „Ochsen", der im Thierkreis „Stier" heißt. Der „Wassermann" soll auch vorkommen, aber nicht als Taväre ausgehängt werden.

Je nachdem die Sonne in einem der Zeichen des Thierkreises eingekehrt ist, befindet sie sich in verschiedener Laune, bald gut, bald übel und läßt dieselbe dann an den Erdenkindern aus, welche ihren Einflüssen gehorchen müssen. Wer im Widder

geboren ist, muß gern oder ungern putschen. Kinder im Stier geboren, geben große Gelehrte. Kinder im Krebs geboren, geben Commentarien über klassische Schriftsteller heraus. Ueber dessen Wiege das Zeichen des Löwen leuchtete, zeichnet sich durch Tapferkeit aus, wie z. B. Hr. Oberst Abyberg. Kinder im Zeichen der Jungfrau geboren genießen nur ein beschränktes Erbrecht und werden mit dem Kunstausdruck „Illegits" bezeichnet. Wer im Wassermann zur Welt kommt, wird sein Glück durch Wasser machen und soll also Wirth, Wasserdoktor, Prediger oder Parlamentsredner werden, wobei Schreiber dieß jedoch keineswegs auf gewisse ostschweizerische Demosthenesse will angespielt haben, wogegen er sich zum voraus feierlich verwahrt.

Jetzt kommen wir zu den Sternen. Am Himmel gibt es dreierlei Sterne, nämlich Fixsterne, Wandelsterne oder Planeten und Cometen oder Schwanzsterne. Auf Erden gibt es ebenfalls Sterne, nämlich Ordenssterne, womit Könige und Fürsten ihre Lieblings-Diplomaten, -Generale und -Staatsmänner zeichnen, — und dann Sternen mit einem **n** hinten. Die Gestirne aber, welche Nachts auf den Gassen und Spaziergängen herumwandeln, sind keine Pla—netten, sondern Netten schlechtweg, kommen aber doch zuweilen mit den Cometen in Conjunction.

Fixsterne sind jene Sterne, welche stets am gleichen Platze bleiben und ein eigenes Licht haben. Also ist der Sternen zu Honolulu ein Fixstern. Die Dichter sagen, Alles was geschehe sei in den Sternen geschrieben; wenigstens was im Kantonsrath von Honolulu geschieht, hängt öfters vom Sternen ab. Daß die Gestirne der honolulesischen Eisenbahn nicht günstig sind, ist daraus erklärlich, weil bis anhin noch keine Eisenbahnen nach den Sternen geführt haben.

Ob es auch Pflanzen und Thiere in den Sternen gebe, ist ungewiß, dagegen soll es Gestirne geben, wo sehr viel Wein wächst, aber sonderbarer Weise nicht an Reben.

Die neue Patentschüssel des honolulesischen Milizen, aufgenommen im Civil- und im Militär-Zustande.

Gespräche aus der Gegenwart.

Meier. Ich kann gar nicht begreifen, was eigentlich die hohe Diplomatie mit ihrem Londner-Protokoll bezweckt.

Dreier. Du Narr! Das war blos eine Artigkeit der Herren Diplomaten gegenüber dem schweizerischen Offiziersverein. Wo hätte man neuen und pikanten Stoff zu patriotischen Reden und Trinksprüchen hergenommen, wenn das Protokoll nicht so à propos gekommen wäre?

Briefkasten. Hr. M. Sie finden Ihrem Wunsche gemäß unsre Antwort poste restante in B. —

Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.